

Kitas in sozial benachteiligten Stadtteilen – Besondere Herausforderungen für die pädagogische Arbeit

Dirk Bange

1. Wie wird Armut von Kindern und Jugendlichen definiert?
2. Wie viele Mädchen und Jungen sind von Armut betroffen?
3. Was bedeutet ein Leben in Armut für die Mädchen und Jungen?
4. Was können Kitas zur Armutsprävention beitragen?

Einen allgemeingültigen Armutsbegriff gibt es nicht!

Es wird in der Regel zwischen **absoluter** und **relativer** Armut unterschieden.

Absolute Armut bedeutet: Die Existenz eines Menschen ist physisch oder psychisch bedroht, sei es durch Hunger, Obdachlosigkeit oder kriegerische Auseinandersetzungen. In Deutschland ist die absolute Armut abgesehen von einigen speziellen Gruppen wie z.B. Straßenkindern überwunden.

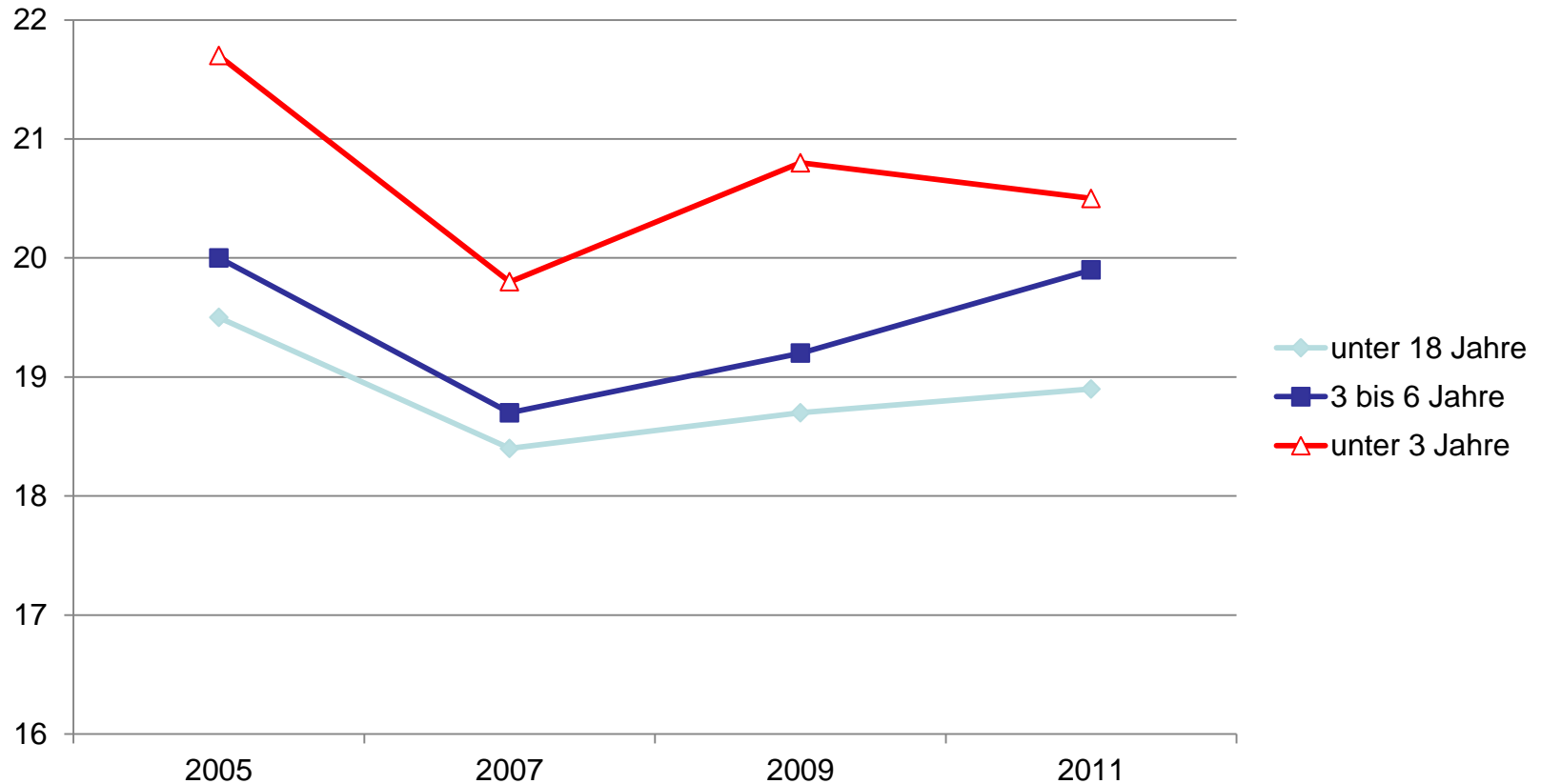
Die Definition absoluter Armut ist unumstritten. Dagegen wird über den Begriff der relativen Armut kontrovers diskutiert.

Relative Armut bedeutet: Arm ist, wer das Durchschnittseinkommen einer Gesellschaft um einen bestimmten Prozentsatz unterschreitet. Die EU hat als Standard festgelegt, dass Personen als armutsgefährdet gelten, wenn ihr Wohlstandsniveau unter 60% des bedarfsgewichteten Medianeinkommens liegt. Häufig wird auch der Indikator Sozialleistungsbezug herangezogen, da die Daten stetig erhoben werden und leicht verfügbar sind.

Kritik an solchen Definitionen relativer Armut:

- Die finanziellen Mittel sind nur ein Anhaltspunkt für die Möglichkeiten der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Dimensionen wie Bildung, Gesundheit, Wohnraumversorgung, soziale Einbindung usw. werden dabei ausgeblendet. Sie spielen jedoch für die Entwicklungs- und Teilhabechancen eine wichtige Rolle.
- Die Schwelle der Armutsgefährdung wird von der Politik festgelegt. Dabei spielen häufig finanz- und sozialpolitische Erwägungen eine größere Rolle als solche, die zur Armutsbekämpfung erforderlich wären.
- Menschen, die den Weg zum Amt scheuen, werden nicht erfasst. Durch eine Gleichsetzung mit der Zahl der Personen im Leistungsbezug wird das Ausmaß der Armut systematisch unterschätzt.
- Die Definitionen von Armut orientieren sich an Erwachsenen. Für Mädchen und Jungen ist die Situation aber zum Teil anders. So sind Kinder von ihren Eltern abhängig. Deren Erziehungskompetenz und –verhalten müssen einbezogen werden, um die Lebenslagen von Mädchen und Jungen angemessen beschreiben zu können.

In Deutschland lag die Armutsgefährdungsquote im Jahr 2011 bei den Minderjährigen bei 18,9 Prozent.



- Von 2005 bis 2010 ist eine leichte Abnahme der Armutsgefährdung von Mädchen und Jungen festzustellen. Teilweise ist seit 2011 aber ein erneuter Anstieg zu beobachten.
- Die Armutsgefährdungsquote bei Kindern mit Migrationshintergrund ist mit 30,3% im Jahr 2011 mehr als doppelt so hoch wie die Gleichaltriger ohne Einwanderungshintergrund.
- Kinder von Alleinerziehenden und Kinder aus kinderreichen Familien sind häufiger armutsgefährdet als Kinder aus „vollständigen“ Familien.
- Armut tritt auch außerhalb von sozialen Brennpunkten und nicht nur räumlich begrenzt auf. In sozialen Brennpunkten und Großstädten liegt aber eine deutliche Häufung vor. Die verschiedenen Problemdimensionen verstärken sich in diesen Vierteln.

Als **sozialer Brennpunkt** werden nach einer Definition des Deutschen Städtetages von 1979 Wohngebiete bezeichnet, *„in denen Faktoren, die die Lebensbedingungen ihrer Bewohner und insbesondere die Entwicklungschancen beziehungsweise Sozialisationsbedingungen von Kindern und Jugendlichen negativ bestimmen, gehäuft auftreten“*.

Sie entstehen in räumlich abgegrenzten städtischen Wohngebieten, in denen Bewohner überdurchschnittlich mit Defiziten wie Einkommensarmut, Arbeitslosigkeit usw. konfrontiert sind. Weitere Ursachen sind Fehlplanungen im Städtebau und der Wohnungsbaupolitik.

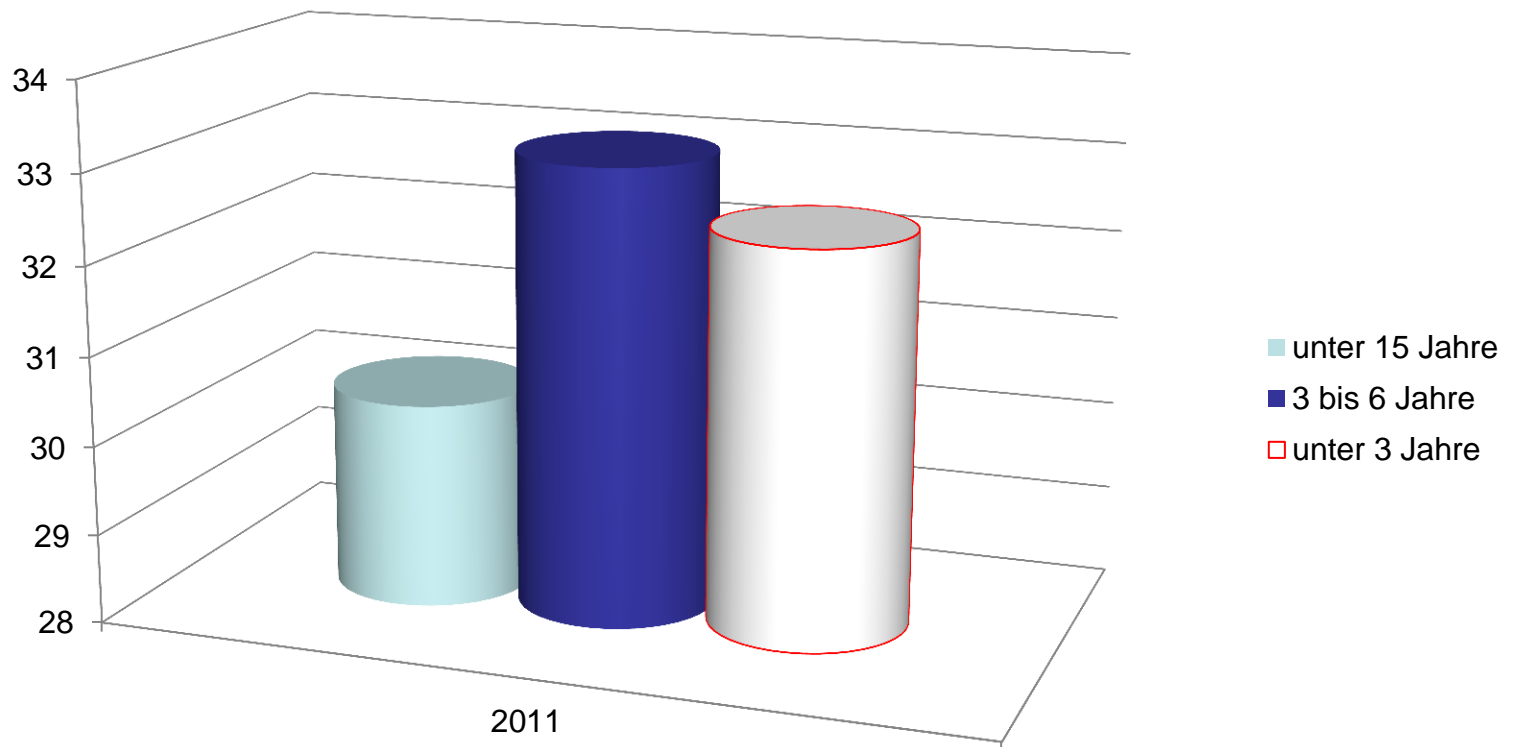
Da der Begriff stigmatisierend wirkt, werden zunehmend Begriffe wie „benachteiligtes Quartier“ oder „Stadtteil mit besonderem Entwicklungsbedarf“ verwendet.

Im öffentlichen Bewusstsein ist der Begriff „sozialer Brennpunkt“ oft mit Vorstellungen von höherer Kriminalität oder Verwahrlosung verknüpft.

Kirstin Heitmann (2006, S. 10) eine Leiterin von AWO-Kitas in Hannover beschreibt einen solchen Stadtteil wie folgt:

„Die AWO-Kindertagesstätte Elmstraße liegt im Nordosten Hannovers. Eine Hochhaussiedlung in Plattenbauweise aus den 1970er-Jahren prägt den Stadtteil. Die Wohnungen, damals hochmodern und von der sogenannten Mittelschicht bevorzugt, sind heute zu einem Sozialen Brennpunkt, oder, modern formuliert, zu einem Quartier mit besonderem Erneuerungsbedarf geworden. In diesem Bereich des Stadtteils leben zurzeit Menschen aus rund 60 verschiedenen Herkunftsländern und Kulturen auf engem Raum. Die Wohnungen sind oft überbelegt (z. B. Dreizimmerwohnung mit bis zu acht Personen!). Das Wohnumfeld lädt Kinder nicht zum Spielen im Freien ein. Die Spiel- und Bolzplätze werden immer wieder zerstört und beschädigt. Ein großes Problem im Stadtteil ist die hohe Arbeitslosigkeit, die über dem Durchschnittswert der Stadt liegt. Auch nehmen Umweltverschmutzung, Kinder- und Jugendkriminalität sowie Alkohol- und Drogenmissbrauch wieder zu.“

In Essen lagen die SGB II-Hilfequoten bei den Minderjährigen am 31.12.2011 bei über 30 Prozent.



- Die Elternbeziehung leidet häufig unter vermehrten Spannungen. Vordergründig wird dabei zumeist über die finanziellen Belastungen gestritten. Oftmals stecken aber tiefgreifende Beziehungsprobleme hinter dem Streit, die auch zu Trennungen und Scheidungen führen.
- Die Eltern sind oft mit sich selbst beschäftigt und haben nicht mehr genügend Energie für die Kindererziehung.
- Darunter leidet wiederum die Eltern-Kind-Beziehung. Dies gilt in vielen Familien insbesondere für die Vater-Kind-Beziehung.
- Die von der Familie gemeinsam durchgeführten Aktivitäten gehen vielfach zurück. Den Mädchen und Jungen fehlt die Zuwendung der Eltern und die gemeinsam mit ihnen verbrachte Zeit.
- Die Veränderungen in den Familienbeziehung haben sich als der bedeutsamste Faktor für die Bewältigungsmöglichkeiten der Mädchen und Jungen erwiesen (Hock u.a. 2001).

Aber: Etwa die Hälfte der Eltern nimmt in Phasen materieller Not für sich selbst mehr Einschränkungen auf sich als für ihre Kinder und vielen Eltern gelingt es, ihren Kindern förderliche Entwicklungsmöglichkeiten zu eröffnen!

- Bei der **Grundversorgung** von Kindern aus armen Elternhäusern gibt es gegenüber nicht-armen Kindern deutlich mehr Mängel. So wird z.B. ihr Essengeld unregelmäßig oder verspätet gezahlt oder sie können an Aktivitäten der Kita aus finanziellen Gründen nicht teilnehmen. Außerdem kommen sie oft hungrig und mit dem Wetter nicht entsprechender Kleidung in die Kitas. Die körperliche Pflege und die Zahnpflege sind im Durchschnitt auch schlechter.
- Im **kulturellen Bereich** sind ebenfalls Mängel festzustellen. So sind diese Kinder z.B. mehr als doppelt so häufig im Spielverhalten (38% vs. 16%), im Arbeitsverhalten (34% vs. 18%) und bei der Sprachentwicklung (38% vs. 16%) auffällig (Hock u.a. 2001). Ihnen gelingt zudem seltener ein regulärer Übergang in die Schule.
- Im **sozialen Verhalten** zeigen sich auch mehr Auffälligkeiten. So suchen sie z.B. weniger Kontakt zu anderen Kindern, nehmen weniger aktiv am Gruppengeschehen teil oder äußern seltener ihre Wünsche (36% vs. 18%) (ebd.).
- In Bezug auf ihre **Gesundheit** sind bei ihnen im Durchschnitt ebenfalls mehr Auffälligkeiten festzustellen.

- Kitas können Armut nicht wirkungsvoll bekämpfen. Sie können aber dazu beitragen, die Folgen der Armutsgefährdung zu minimieren. Vor allem Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder aus benachteiligten Familien profitieren vom Besuch der Kitas.

Der zentrale Stellenwert der Kitas macht sich an den folgenden Punkten fest:

- Die Kitas stellen eine wichtige **Kompensationsmöglichkeit** für fehlende Erlebnis-, Entfaltungs- und Erprobungsräume der Kinder innerhalb der eigenen Familie dar.
- Die Kitas bieten ein erhebliches **Entlastungspotential für die Eltern**.
- Die Kitas können bedeutsame **Seismographen für sich entwickelnde Problemlagen** bei den Kindern und in den Familien sein, da mit der Aufnahme der Kinder die bis dahin private Situation in der Familie zumindest teilweise öffentlich wird.
- Die Fachkräfte der Kitas können als Vertrauenspersonen den Familien und Kindern den Zugang zu weiteren Hilfen verschaffen. Die Kitas haben eine wichtige **Vermittlungsfunktion in das Hilfesystem**.

- Grundsätzlich unterscheidet sich das Konzept einer Kita in seinem sozialen Brennpunkt in seiner Zielsetzung nicht von anderen Kitas. Die Anforderungen hinsichtlich der Förderung der Kinder und der Elternarbeit sind jedoch besonders hoch.
- Es kann in der Kitas nicht darum gehen, ein spezielles Armutspräventionskonzept zu entwickeln.
- Spezielle Förderprogramme sind nicht zielführend. So sollte z.B. die Sprachförderung in den Kita-Alltag integriert werden.
- Die Kinder aus benachteiligten Familien sollten nicht besonders herausgestellt werden, da dies ausgrenzend wirkt.
- Der konzeptionelle Ansatz muss aber der Situation der Kita Rechnung tragen.
- Die Kinder benötigen klare und überschaubare Regeln sowie einen strukturierten Tagesablauf, um durch Wiederholungen und Rituale einen sicheren Rahmen zu bieten. Die Regeln müssen so verständlich sein, dass sich auch ein Kind, das Deutsch nicht richtig versteht, daran festhalten kann (Heitmann 2006).

Beispiele für konkrete Schritte vor Ort in den Kitas:

- Die Gruppenaktivitäten bzw. die Arbeit in der Kita sollten so gestaltet werden, dass soziale Unterschiede nicht zum Tragen kommen. So sollte z.B. auf Bastelangebote mit aufwändigem und kostspieligem Material verzichtet werden. Bei Ausflügen ist ebenfalls auf die Kosten zu achten.
- Ausgrenzende Fragen im Morgenkreis wie z.B. „Erzählt doch mal von eurem Urlaub?“ sollten vermieden werden.
- Es sollten ausgewogene Ernährung und Ernährungsprojekte angeboten werden. Am Montag könnte die Kitawoche mit einem gemeinsamen von den Kindern gestalteten Frühstück beginnen.
- Die Zahnbürsten sollten gegebenenfalls von der Kita gestellt werden. Täglich sollte Zähneputzen geübt werden.
- Hier helfen ebenfalls klare Regeln wie „Hände waschen vor und Zähneputzen nach dem Essen“.

Beispiele für konkrete Schritte vor Ort in den Kitas:

- Den Kindern sollte ihr Stadtteil gezeigt werden.
- Für Ausflüge sollten zur Not Regenkleidung und Gummistiefel von der Kita gestellt werden.
- Es sollten Flohmärkte durchgeführt werden, auf denen günstig Kleidung und Spielzeug angeboten wird.
- Es sollte die Möglichkeit für Kinder und Eltern geben, über das Wochenende Bücher und Spiele ausleihen zu können.
- Neue Wege der Elternarbeit sollten gegangen werden (z.B. Elterncafés ggf. in Kooperationspartnern). Die Teilnahme muss kostenlos sein. Das gilt für alle Veranstaltungen, die sich an die Eltern richten (z.B. Kurse wie „Starke Eltern, starke Kinder“).
- Die Eltern sollten als wichtigste Partner bei der Erziehung der Kinder eingebunden werden. Dabei ist darauf zu achten, dass ihre Stärken gesehen, sie als gleichberechtigt angesehen werden und ihre Lebenssituation nicht bewertet oder gar verurteilt wird.

- Sie können für die Mädchen und Jungen sowie deren Eltern viel Gutes tun.
- Ihre Arbeit ist anspruchsvoll und die Anforderungen an Sie sind in den letzten Jahren stetig gestiegen.
- Ihnen steht deshalb eine hohe gesellschaftliche Anerkennung zu.
- Aus diesen Gründen hoffe ich, dass der eingeschlagene Weg der Weiterentwicklung von Kitas zur ersten Bildungseinrichtung im Leben eines Menschen in den nächsten Jahren dazu führen wird, dass neben dem quantitativen Ausbau noch mehr als bisher auf die Qualität der Arbeit und die dazu notwendigen Rahmenbedingungen geschaut wird.

Danke

Herzlichen Dank
für Ihre Aufmerksamkeit!